

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 36

Artikel: Kriegserfahrungen und deren Anwendungen im norwegischen Heere

Autor: Gulbranson, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXIV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXIV. Jahrgang.

Nr. 36

Basel, 7. September

1918

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—, ganzjährlich Fr. 14.—; durch die Post halbjährlich Fr. 7.20, ganzjährlich Fr. 14.40. — Bestellungen direkt an **Bonne Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet. — Redaktion: Oberst-Korpskommandant **Eduard Wildbolz in Bern.**

Inhalt: Kriegserfahrungen und deren Anwendungen im norwegischen Heere. — Der Weltkrieg. — Zur Kadettenfrage. — Bücherbesprechungen.

Aus „*Norsk militaert Tidsskrift.*“

Kriegserfahrungen und deren Anwendungen im norwegischen Heere.

Von Major *C. Gulbranson* (Uebersetzung).

Die Nachrichtensektion des Armeestabes stellt diese Uebersetzung in verdankenswerter Gefälligkeit zur Verfügung.

Zum bessern Verständnis dient Folgendes: Das Norwegische Königreich steht auf sehr demokratischer Grundlage. Die Norwegische Armee ist ein Milizheer mit Lehrtruppen und sehr kurzer Ausbildungszeit. Sein Cadre ist stark mit Berufs-Offizieren (Kompagnie-Chefs) und -Unteroffizieren durchsetzt, deren Avancement sehr langsam ist. Die mittleren Führerstellen scheinen meist von Nicht-Berufsoffizieren besetzt zu sein. — Die weite Ausdehnung des Gebietes bereitet der Ausbildung der Verbände besondere Schwierigkeiten.

Ueber Unebenheiten der Uebersetzung bitte ich wegzugehen.

* * *

Der Krieg hat erfinderisch gemacht. Die erfinderische Wirkung spürt man überall, in der Organisation, in der Taktik, in der Strategie etc. Ganz neue Waffen wurden erfunden, andere sind verbessert worden.

Die neue Waffe, die Luftwaffe allein, genügt, um den Charakter der ganzen Kriegführung zu ändern

Sie ist den andern Waffen ebenbürtig geworden und man kann sie ebensowenig entbehren bei der Artillerie, wie bei der Infanterie; nach Ansicht fremder Experten wird die Luftwaffe bald eine der besten Hilfswaffen für Armee und Marine sein.

Die Strategie hat ihr Wesen geändert. Die enorme Entwicklung des Kommunikationswesens — Eisenbahnen, Automobile, überhaupt alle möglichen Beförderungsmittel — hat den Aktionsradius des Heeres in höchstem Grade erweitert. Es ist dadurch möglich geworden in kürzester Zeit große Truppenmassen zu konzentrieren und von einem Kriegsschauplatz auf den andern zu verschieben.

Der Autotrain hat in gewaltigem Maße den Verpflegungsdienst erleichtert. Das Feldheer kann in sehr großem Abstand von seiner Basis verpflegt werden. — Das Flugzeug hat die strategische Auf-

klärung vollständig geändert. — Dazu kommt die gewaltige Entwicklung der Artillerie, hauptsächlich die Möglichkeit auch im Bewegungskrieg die schwersten Kaliber anzuwenden. Aufgabe und Bedeutung der Festungen sind anders geworden. Am allermeisten hat das Auto die Verwendung großer Heeresmassen beeinflusst. Zu Napoleonszeiten, in den Kriegen von 1870 und selbst in den ostasiatischen Kriegen war es nicht möglich, die vielen hundert Meilen langen Landesgrenzen zu sperren, dies haben die neuzeitigen Massenheere möglich gemacht, was indessen als weitere Folge zum erstarrten Stellungskrieg führte.

In nicht weniger hohem Grade ist die Taktik beeinflusst worden. Die Ursachen dieser Beeinflussung sind hauptsächlich: Verbesserung des Kommunikationswesens, Wirkung der Luftwaffe auf den Schlachtfeldern, die schwere Artillerie-Wirkung. Doch andere Faktoren haben nicht weniger dazu beigetragen. Die enorme Vermehrung der Munitionswirkung, der Munitionsverbrauch, die Verwendung von Stahl und Beton im Feldkrieg und anderer, früher nur im Festungskrieg gebrauchter Schutzmittel, die Anwendung von Gas und Rauch und die schützenden Mittel gegen diese, die neuen Infanteriewaffen wie: Mitrailleuse, automatische Gewehre, Handgranaten, Gewehrgranaten, Schützen-grabenmörser, kleine tragbare Kanonen. All dies und noch vieles andere haben Organisation und Taktik vollständig verändert.

Um nur ein einziges Detail zu erwähnen: die Organisation des Infanterie-Pelotons (Zuges).

Während ein Infanteriezug bis weit in diesen Krieg hinein das gleiche Aussehen bewahrt hat, wie in den letzten Jahrhunderten, 60—70 Mann die alle mit Gewehr und Bajonett ausgerüstet waren, ist die Einheit jetzt aufgelöst und in Unterabteilungen eingeteilt. Die Züge (Pelotons) werden jetzt in den meisten Armeen zusammengesetzt aus Gruppen von Gewehr- und Bajonettkämpfern, Grenadiere, Gruppen von Gewehrgranatschützen und Maschinengewehrschützen. Wenn auch die drei letztgenannten Gruppen im Umgang mit Gewehr und Bajonett ausgebildet sind, so bedarf ihre Spezial-Ausbildung doch viel Zeit.

Das Zusammenarbeiten der einzelnen Waffen ist auf große Höhe gebracht worden und wird mit maschinenhafter Genauigkeit durchgeführt. Sowohl beim einleitenden Gefecht als auch später beim

Infanterieangriff ist das Zusammenarbeiten von Infanterie, Artillerie und Flieger nur möglich durch dauerndes, gleichzeitiges Training und ist für den Ausgang des Kampfes in hohem Maße bestimmend. Dieses Zusammenarbeiten ist während dem Kriege gelernt worden. Die tonangebende Armee in dieser Beziehung, die französische Armee, betrieb dieses Training sehr wenig vor dem Krieg. Ich erinnere mich einer Aussage eines französischen Offiziers zu Anfang dieses Krieges, wonach dieser über das sehr mangelhafte Zusammenarbeiten der einzelnen Waffen klagte: „Wie gut wäre es gewesen, wenn wir mehr Uebung im Zusammenarbeiten der drei Waffen gehabt hätten“. Jetzt haben die Franzosen dies gelernt, studiert und eingeübt bis zum höchsten Grad der Vollkommenheit. Das Resultat ist, behaupten französische Militärkritiker, daß ein Angriff unter gleichen Verhältnissen wie früher, heute mit halben Beständen oder noch weniger durchgeführt werden kann.

In welcher Ausdehnung sollen wir das neue System annehmen?, ich erlaubte mir in der Zeitschrift Nr. 10 von 1917 diese Frage zu stellen. Ich habe die Gefahr stark hervorgehoben, die Erfahrungen vom Auslande ohne weiteres für unsere norwegischen Verhältnisse anzunehmen, habe dann erwähnt, daß die neue Taktik ziemlich einseitig für den Schützengrabenkrieg berechnet sei, welcher bei uns kaum das gleiche Aussehen und die gleiche Ausdehnung annehmen würde; aber weiter erwähnte ich, es könnte doch zu weit gegangen sein, wenn wir die neuen Ideen und deren Anwendungen bei uns ganz verwerfen wollten. Wie weit sollen wir gehen in der Annahme des Neuen und wie weit sollen wir das für uns nicht passende abweisen? — Es muß Klarheit geschaffen werden und dies erscheint mir die wichtigste Arbeit für die Verfasser unserer Reglemente und Anleitungen.

Diese einfache Forderung ist Vielen schwer auf dem Herzen gelegen. In der Zeitschrift 1. Heft vorigen Jahres hat Kapitän Hiorth sehr vor Neuerungen gewarnt. Dieser Hauptmann will, daß sein Programm durchgeführt werde. Danach sollen keine Neuerungen angenommen werden, sondern man soll mit der alten Methode weiterfahren, die wir gründlich kennen und mit der wir trotz der kurzen Uebungszeit brauchbare Resultate erzielen.

Dagegen tritt in der Zeitschrift Nr. 12 von 1917 Oberstleutnant Brunsgaard für Neuerungen ein.

Die Auffassungen stehen sich gegenüber. Es entsteht die Frage, sollen wir ohne Bedenken die neuen Prinzipien annehmen oder sollen wir die alten Auffassungen die wir seit 100 Jahren gelernt haben beibehalten, oder sollen wir jetzt schon versuchen, dasjenige aus den Neuerungen herauszunehmen, was für uns von bleibendem Wert ist.

Der erstere Standpunkt wäre unzweifelhaft der einfachere und bequemere, er stellt keine schweren Forderungen, wie die Anordnung von Uebungen etc. nach den neuen und fremdartigen Systemen. Aber dürfen wir beim Alten bleiben, wenn die ganze Welt die Neuerungen angenommen hat?

Alle heutigen Armeen werden nach den neusten Erfahrungen ausgebildet. Die amerikanischen Millionenheere werden nach neuester Methode ausgebildet unter französischen und britischen Instruktoren. Das rumänische Heer bezahlte die Nichtbefolgung dieser Ansicht teuer. Vorletzten Winter wurde es nach den neusten Methoden gedrillt und

selbst der Feind erkennt an, daß dieses Heer im Frühling und Sommer 1917 ein viel gefährlicherer Gegner war als vorher. Die portugiesische Armee an der Westfront (ungefähr 100,000 Mann?) ist gleichfalls nach den neusten Kriegserfahrungen ausgebildet und organisiert worden, teilweise unter englischen Instruktoren.

Die Welt hat das neue System angenommen, was sollte uns berechtigen es zu verwerfen? Doch nicht die Terrainverschiedenheiten. Es besteht keine Möglichkeit, daß wir in unserm Lande ein Festungssystem errichten, der ganzen Grenze entlang. Langjährige Kämpfe wären daher unmöglich. Doch sollte das neue Prinzip der Befestigung auch bei uns Eingang finden, da eine veränderte Kriegführung als sicher angenommen werden muß. In unsern reichsten und daher für das Land wichtigsten Distrikten müßten Schützengräben gebaut werden wie an der Westfront. Eine Sperrung wichtiger Anmarschlinien muß auch bei uns möglich sein.

Es wäre möglich, daß das ganze Verteidigungssystem nicht so vollständig und weniger zusammenhängend würde, als dies an der Westfront der Fall ist. Die Artilleriemassen des Angreifers und des Verteidigers werden allerdings kleiner sein als dort, immerhin wird der Gegner die neusten Methoden und Ideen anwenden. Wir würden einem Feinde begegnen, der mit Hand- und Gewehrgranaten, Schützengrabenmörsern, Maschinengewehren etc. versehen ist.

Wir würden beschossen werden mit giftigen Gasgranaten, wir würden gewahr, daß der Feind seine Bewegungen in Rauchwolken versteckt. Wir könnten mit einem Feinde zu kämpfen haben, der das Zusammenarbeiten von Infanterie-Artillerie und Fliegern in langen Uebungen gelernt hat und wir könnten event. nicht verhindern, daß unsere Städte von Fliegern angegriffen würden, falls wir diese nicht auch in der Luft bekämpfen.

Mit großer Besorgnis wird heute schon in unserm Lande darüber gesprochen, ob wir nicht jetzt schon zu weit gegangen seien mit unsern Neuerungen. Ist es wirklich so gefährlich mit den Neuerungen, die wir schon angenommen haben? Wir haben lange gewartet mit der Begründung, der europäische Krieg gehe uns nichts an, dennoch hat man letztes Jahr mit Uebungen im Handgranatenwerfen begonnen, sowie an der Verbesserung unserer Infanterie- und Maschinengewehre gearbeitet. — Ferner haben wir viele neue Scheinwerfer gebaut, die Munitionslager vergrößert und anderes mehr. Was haben wir sonst noch getan? Haben wir uns seit 1914 so vorbereitet, daß wir einen Angriff mit Gas- und Gewehrgranaten und Mörsern abwehren können? Wieviele Tage und Stunden müssen wir noch das Zusammenarbeiten der verschiedenen Waffen üben? Wie oft nehmen unsere Aeroplane an den Manövern teil? Nicht nur als Schauspiel für die Manöverleitung sollen sie da sein, sondern mit eigenen taktischen Aufgaben, als Hilfswaffe für Infanterie und Artillerie und unter Verhältnissen, bei denen sie selbst den Gegner in der Luft zu bekämpfen haben.

Ich bin sehr damit einverstanden, daß man wohl überlegt bevor man Neuerungen annimmt, gleich wie man nachdenkt bevor man das alte Erprobte verwirft, das sich unter Umständen als voll existenzberechtigt ausweist.

Die Gegner aller Neuerungen rufen mir das alte Sprichwort in Erinnerung: „Der welcher zuerst das Neue annimmt und jener, der zuletzt das Alte aufgibt, sind gleich große Narren!“

(Schluß folgt.)

Der Weltkrieg.

CCIII. Die Komplikation der Lage an den östlichen Fronten.

Die Friedensschlüsse von Brest-Litowsk und Bukarest bildeten nicht nur die formelle Bestätigung der militärischen Erledigung Rußlands und Rumäniens, sondern sie stellten für die Zentralmächte auch eine Reihe von wirtschaftlichen Möglichkeiten in Aussicht, unter denen diejenige von höchster Bedeutung sein mußte, die auf eine endgültige Sprengung der bisherigen Abschnürung von Zufuhren aller Art abzielte. Diese Möglichkeiten waren gegeben, weil man durch die Friedensbedingungen nicht nur das Recht erhalten hatte, die Ukraine zu Beruhigungszwecken militärisch zu besetzen und in Armenien die türkischen Linien bis zur Südrampe des Kaukasus vorzuschieben, sondern hiedurch auch in die Lage kam, sich das ganze weite Gebiet zwischen Don und Wolga, dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere als Bezugsquelle zu öffnen und den wirtschaftlichen Aktionsradius bis nach Sibirien und tief nach Persien hinein auszudehnen. Welche ungeheuren Einzugsgebiete man sich dabei unter Umständen dienstbar machen konnte, zeigt am besten ein Blick auf eine gute Karte, in der alle diese weiten Räume wiedergegeben sind. Würden die auf eine Öffnung weiterer Versorgungsräume abzielenden Bestrebungen der Zentralmächtekoalition von Erfolg gekrönt und gelang die definitive Erschließung der genannten Einzugsgebiete, die ja nicht ohne Schienenwege sind, so mußte der noch heute von den Ententemächten aufrechterhaltene Plan der wirtschaftlichen Abschnürung endgültig in die Brüche gehen. Die unter wenig stabilen Verhältnissen abgeschlossenen Separatfrieden mit Großrußland, der ukrainischen Volksrepublik und Rumänien hatten dann nicht nur ein stark reduziertes militärisches Engagement an den östlichen Fronten zur Folge, sondern auch die vollständige Ausschaltung der bisherigen wirtschaftlichen Isolierung. Damit bekam man aber auch die begründete Aussicht, an den noch bestehenden beiden Hauptkampffronten, in Frankreich, Belgien und in Italien, den Krieg aktiver, entscheidender und durchgreifender führen zu können, als es bisher unter der bestehenden Zweifrontenbedrohung und der Last wirtschaftlichen Druckes möglich gewesen war.

Die militärische wie die wirtschaftliche Perspektive ließ sich anfänglich keineswegs ungünstig an. Das Gebiet des neugeschaffenen ukrainischen Staatsgebildes konnte verhältnismäßig rasch besetzt und die militärische Okkupation durch deutsch-österreichische Kontingente bis in das Gebiet zwischen dem Asowschen und dem Kaspischen Meere ausgedehnt werden. Auch die Pazifikation Finnlands stieß nicht auf übermäßige Schwierigkeiten und schloß ab mit einem Vorschieben deutscher Truppen in nördlicher Richtung gegen das Weiße Meer und der Besetzung von Wiborg, was mit derjenigen von Reval die restlose Beherrschung des Finnischen Meerbusens und die Abschneidung von Petersburg von der Ostsee in deutsche Hände gab. Nur der türk-

ische Vormarsch nach Russisch-Armenien und gegen die südliche Rampe des Kaukasus verursachte etwas mehr Mühe und ging langsamer vonstatten. Er endete aber schließlich nicht nur mit einem Festsetzen türkischer Postierungen zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere, sondern auch mit dem Vortreiben türkischer Truppen in östlicher Richtung gegen Täbris auf persisches Gebiet, so daß hieraus leicht eine Erschließung der Länder östlich des Kaspischen Meeres, sogar eine Bedrohung der britischen Front in Mesopotamien erwachsen konnte.

Die politische wie die militärische Leitung der Ententekoalition hatte somit allen Grund, die Dinge im Osten nicht treiben zu lassen, wie sie wollten. Es mußte darnach getrachtet werden, dem Viermächteverband die wirtschaftliche Ausnützung noch nicht belegter Gebiete zu verwehren und gleichzeitig Zustände zu schaffen, die eine Verstärkung seiner dort engagierten Streitkräfte zur unumgänglichen Notwendigkeit machten. Hierzu boten sich verschiedene Gelegenheiten. Man konnte die immer wieder auftauchenden gegenrevolutionären Bestrebungen gegen die Herrschaft der Bolschewiki mit mehr als Rat und Geld unterstützen und damit einer deutschfeindlichen Partei ans Ruder verhelfen. Man konnte den tschecho-slowakischen Verbänden, die sich aus der zerrütteten russischen Armee als selbständige Truppenkörper losgelöst und gegen das bolschewikische Regiment erklärt hatten, allen nötigen Vorschub leisten. Man konnte schließlich eine bewaffnete Intervention unter Zuzug der noch weniger belasteten Bundesgenossen veranlassen und auf diese Art die bereits genannten anderen Gelegenheiten in wirksamster Weise nutzbar machen. Um die nötige Komplikation der Lage zu schaffen, ist zu allen drei Mitteln gegriffen worden.

Im Murmangebiet, d. h. zu beiden Seiten der Kola mit Petersburg verbindenden Bahnlinie hat man sich durch Verstärkung der schon seit längerer Zeit dort befindlichen Kontingente Kolas versichert und Archangelsk besetzt. Man hat somit hier zwei Stützpunkte in Händen, deren dauernde Festhaltung der deutschen Finnlandbesetzung auf die Länge nicht gleichgültig sein kann, zumal wenn es in Großrußland zu einer Systemänderung kommen sollte. Um das Fortschreiten der türkischen Okkupation in Persien und östlich des Kaspischen Meeres zu bremsen, sind britische Truppen nach Baku geworfen worden. Sie dienen hier nicht nur als Schutz dieses wichtigen Handels- und Stapelplatzes sowie als Flügeldeckung der mesopotamisch-persischen Front, sondern sie können unter Umständen auch den an der Bahnlinie zwischen Samara und Tomsk echelonierten tschecho-slowakischen Detachementen Handreichung leisten. Diesen Detachementen selbst ist durch die Anerkennung als kriegführende Partei vorläufig der erforderliche moralische Vorschub gegeben worden. Am meisten kompliziert dürfte aber die Lage im Osten durch die Intervention japanischer und Ententestreitkräfte werden, die nun unter japanischer Oberleitung von Wladiwostok und von der Mandschurei her im Gange ist. Ihr nächstes Ziel dürften die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen formierten Detachementen sein, die zwischen dem Baikalsee und der japanischen See dem Interesse des Vierverbandes dienstbar sind und damit auch das Regiment der Bolschewiki unterstützen. Das Hauptziel wird aber die Sicherung der transsibirischen Bahn, die Besetzung von Irkuzk